

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 2. Advent, 5.12.2021: Jesaja 63,15-64,3

So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; "Unser Erlöser", das ist von alters her dein Name.

Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehr zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind!

Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.

Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen!

Auch hat man es von alters her nicht vernommen. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Was soll ich mir denn wünschen? Ich hab doch alles“, - sagte er. Und ich denke: Wow. So ein zufriedener Mensch. Wunschlos glücklich. Und schau auf mich selbst:

Ach ja, - im Blick auf die traditionellen Weihnachtsgeschenke halten wir das ja eigentlich auch schon seit Jahren so! Wir beschenken uns gegenseitig nicht mehr. Irgendwie auch schade, - aber tatsächlich: Was sollen wir uns schenken: wir haben doch alles, und mehr als genug. Andererseits ist Schenken, sich gegenseitig Überraschen ja auch etwas Schönes. Und ich denke zurück an meine Kindheit, - da hatten wir unendlich viele Wünsche, und vor Weihnachten haben wir lange Wunschzettel geschrieben. Und meine Eltern haben gern gesagt: Wünschen kannst du dir alles! - Wie die Fortsetzung lautet, kann man sich denken. Aber was waren wir aufgeregt, am Heiligabend. Scheinbar endlos die Zeit nach Gottesdienst und Abendessen bis zur Bescherung. Wie groß war die Freude, wenn es dann endlich soweit war, - und manchmal auch die Enttäuschung, wenn der größte Wunsch nicht in Erfüllung gegangen ist.

Na klar: Für uns Kinder standen materielle Dinge im Vordergrund. Spielzeug zumeist. Dass diese Dinge über sich hinausweisen auf ganz andere Sehnsuchtsziele, haben wir erst verstanden, als wir älter wurden.

„Was soll ich mir denn wünschen? Ich hab doch alles“, - sagte er. - Und ich denke weiter: Ist einer, der das sagt,

wirklich wunschlos glücklich? Möglich ist das. Oder hat er nur den Kontakt zu sich selbst verloren? Auch das wäre ja denkbar! Ist er gar innerlich abgestorben? Ist es wirklich ein gutes Zeichen, wenn einer keine Wünsche mehr hat? Keine Sehnsucht?

Vielleicht ist es auch der Versuch, Schmerz zu vermeiden. Nicht an Wunden zu rühren. Sich selbst Leerräume im eigenen Leben nicht eingestehen zu müssen. „Sehnsucht“ hat auch eine schmerzhaftige Seite. Sie zielt ja auf etwas, das fehlt. Wonach ich Hunger und Durst habe. Eine Erfüllung, die ich mir nicht einfach selbst verschaffen kann, sonst hätte ich es ja längst getan: „Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.“ Das gibt's nicht im Laden zu kaufen, das kann ich mir nur schenken lassen: „Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir. In Sorge, im Schmerz – sei da, sei uns nahe, Gott. Um Heilung, um Ganzsein, um Zukunft bitten wir. In Krankheit, im Tod – sei da, sei uns nahe, Gott.“

Das drückt es gut aus, finde ich, und kommt den Worten Jesajas auch recht nahe, weil sowohl in dem Lied als auch bei Jesaja deutlich wird: Das hat mit Gott zu tun,

das ist etwas, was wir letztlich nur bei ihm finden: „So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? - „Deine große, herzliche Barmherzigkeit“, - das ist es, wie man ihn, den Vater kannte. Doch nun ist von dieser liebevollen Zuwendung Gottes nichts mehr zu spüren.

Der Schmerz: Dieser Gott, „unser Vater“ - schweigt. Zeigt sich nicht. Kümmert sich nicht. Hat sich abgewandt: „Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.“ Worte, die uns gerade jetzt aus dem Herzen sprechen (mir geht es jedenfalls so). Wer hätte schon geglaubt, dass wir in diesem Jahr angesichts von Weihnachten vor den gleichen Fragen und Unsicherheiten stehen wie letztes Jahr. Dass das Tal der Tränen sich scheinbar endlos hinzieht?!

Der, der hier betet, redet wie ein Kind. Wie ein Kind, das daran erinnert, dass es die väterliche oder mütterliche Liebe auch jetzt, gerade jetzt braucht, um leben zu können: „Bist du doch **unser Vater**; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist **unser Vater**; "**Unser Erlöser**", das ist von alters her dein Name.“

Ein verzweifertes Liebesbekenntnis. Unser Erlöser, das bringt es auf den Punkt, worauf sich das Sehnen richtet: Dass Gott löst. Die Ketten löst. Wie einst, in Ägypten. Als er die Not der Menschen nicht länger mit ansehen konnte. Als es dich, Gott, innerlich aufgewühlt hat, unser Elend mit ansehen zu müssen. Als du gar nicht anders konntest, als uns da herauszuholen: "**Unser Erlöser**", das ist von alters her dein Name.“

Und kindlich – vertrauensvoll bleibt es, auch wenn es ein bisschen wie das altbekannte Schuldverschiebespiel aussieht, - das ist hier glaube ich nicht gemeint, eher der Vorwurf: Warum hast du denn nicht besser auf uns aufgepasst: „Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?“ So weit hätte es ja niemals kommen dürfen.

Und jetzt: Kehr zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind!“ Die Folgen sind katastrophal, sind nicht zu ertragen: „Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.“

Wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde? Das war doch immer ihr ganzer Stolz: „Wo ist ein Volk auf Erden wie dein Volk Israel, um dessentwillen Gott hingegangen ist, sich ein Volk zu erlösen, sich selbst einen Namen zu machen durch große und schreckliche Dinge und Völker auszutreiben vor deinem Volk her, das du aus Ägypten erlöst hast?“¹ Und „wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!“²

Aber wo bist du nun? Erlösung? „Kehr zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab.“ Und wärest endlich wieder für uns da. Aber das geht offenbar nur, wenn Gott umkehrt, zurückkehrt zu denen, die doch seine Kinder sind: „Ach dass du den Himmel zerrissest“, - das ist doppeldeutig: Es ist einerseits der verzweifelte Ruf, dass der verschlossene Himmel sich endlich wieder öffnet und Gott sich zeigt: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig!“

1 1. Chronik 17,21

2 Micha 7,18

6 Predigt 5.12.2021.odt 9662

Es erinnert aber zugleich an Männer wie David oder Hiskia oder Josia, um nur mal die Prominenz zu bemühen, die ihre Kleider zerrissen, - als Zeichen der Trauer, - oder eben als Zeichen der Buße: Die Buße, die Umkehr Gottes, dass ist es, woraus das kleine Fünkchen Hoffnung auf Erlösung erwächst, an das der Beter sich hier klammert: Dass es wieder so wird, wie es von alters her gewesen ist: „wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten.“ Wenn du dich an unsere Seite stellst, gegen unsere Feinde, - auch wenn wir das im Moment gar nicht zu hoffen wagen.

Die Bilder für Gottes Eingreifen sind gewaltig, - sie erinnern an seine Selbstoffenbarung am Berg Sinai, am Berg der 10 Gebote, wo auch viel Feuer und Rauch und Donner von seiner Gegenwart zeugten: „Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen!“ Die passenden Bilder dazu haben wir kürzlich beim Vulkanausbruch auf La Palma gesehen.

Nur dass es hier nicht um Zerstörung geht, sondern um die Liebe Gottes, die alles Böse überwindet und verschlingt.

Adventszeit: Für uns ist sie zur Vorweihnachtszeit geworden, geprägt von Glühweinduft, Lebkuchen, viel Licht und seichter Musik. Eigentlich ist die Adventszeit aber eine Zeit der Besinnung, eine Zeit, den eigenen Sehnsüchten nachzuspüren, auf die Leerstellen im Leben zu schauen, auf das, was unerfüllt und unerlöst ist: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal. Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.